

„Ich hoffe, daß du dich von den Umtrieben der Internationalen ferne hältst“

Der Schiltacher Schiffer Adolf Christoph Trautwein schreibt seinem Sohn Wilhelm (1871)

Hans Harter

Vorbemerkung

In seinem Aufsatz „Die Geschichte der Schiltacher Schifferschaft“ zitierte der Heimatforscher Hermann Fautz (1898–1979)¹ aus einem Brief des Schiffers Adolf Christoph Trautwein vom 27. Juli 1871,² den ihm der Sägewerksbesitzer Gottlieb Wagner (1889–1964), ein Enkel Trautweins,³ überlassen hatte. Aus dessen Nachlass kam aufgrund glücklicher Umstände⁴ nun das Original des verloren geglaubten, auf blauem Papier verfassten, vierseitigen Briefs zutage, der aufgrund seines dokumentarischen Gehalts lokal-, wirtschafts- und allgemeineschichtlich von hohem Interesse ist. Um ihn als Zeitdokument zu erschließen, soll er hier, unter Wahrung seines persönlichen Charakters, mit den wichtigsten Erläuterungen ediert werden.

Das Leben Adolf Christoph Trautweins (1818–1898) ist aufgrund seiner Autobiografie bekannt wie sonst kein anderes aus Schiltach im 19. Jahrhundert:⁵ Geboren als sechstes Kind des Flößers und Schiffers Christian Wilhelm Trautwein und seiner Ehefrau Maria Magdalena, die ihrerseits aus einer Flößerfamilie stammte,⁶ besuchte er von 1824 bis 1833 die Volksschule in Schiltach und begann sein Arbeitsleben 1834 als Flößer auf der Wutach. Nachdem er durch große Sparsamkeit eine Barschaft von 400 Gulden, eine Taschenuhr und einen Anzug besaß, verheiratete er sich 1846 mit der Flößertochter Maria Magdalena Koch (1825–1901), mit der er neun Kinder hatte. 1850 nahmen ihn sein Vater und die Brüder Ulrich und Johannes in ihr Holzhandelsunternehmen auf, das als „Gebrüder Trautwein“ firmierte. Mit ihnen, die hauptsächlich auf der Kinzig nach Willstätt und Kehl flößten, arbeitete er als Holzaufkäufer und Flößer, wie viele Schiltacher seiner Zeit und lange davor. Die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzende technisch-industrielle Entwicklung brachte diese traditionelle, aus dem Mittelalter stammende Art des Holztransports⁷ jedoch mehr und mehr ins Hintertreffen. Auch die schwerfällige Struktur als Familienunternehmen trug dazu bei, dass Adolf Christoph Trautwein, inzwischen dessen Senior, 1889 das Geschäft aufgab, fünf Jahre, bevor im Kinzigtal das überhaupt letzte Floß abging.⁸



Der Briefschreiber:
Adolf Christoph
Trautwein. – Foto:
Albert Schittenhelm,
Villingen und Schwen-
ningen (um 1896). –
Vorlage: H. Harter

1883 wurde er Bürgermeister seiner Heimatstadt und in diesem Amt zweimal bestätigt. Er förderte den Bahnbau Wolfach–Freudenstadt (1886) und Schiltach-Schramberg (1892), betrieb die Errichtung einer neuen Volksschule (1893) und die Modernisierung der Wasserversorgung (1898), wobei er bis zu seinem Tod am 30. September 1898, seinem 80. Geburtstag, amtierte.

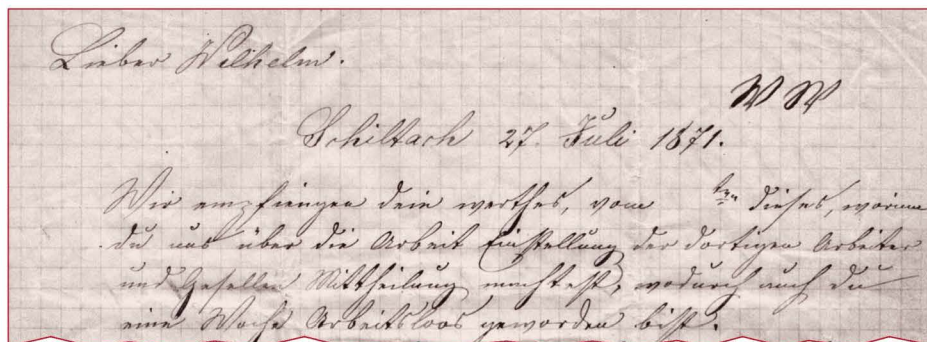
Sein einziger das Kindesalter überlebender Sohn,⁹ der 1849 geborene Wilhelm, trat nicht in die familiär vorgeprägten Fußstapfen der Flößerei, sondern wurde Rotgerber. 1871 weilte er auf Wanderschaft in Wien,¹⁰ wo ihn der vorliegende Brief erreichte. Dort erlebte er einen längeren

Streik der „Arbeiter und Gesellen“, der ihn mit Arbeits- und Verdienstlosigkeit betraf. 1877 verheiratete er sich in Alpirsbach mit Anna Maria Armbruster, mit der er acht Kinder hatte.¹¹ Wilhelm Trautwein begründete in der Gerbergasse eine Rotgerberei, die nach seinem Tod 1925 von seinen Söhnen und Enkeln bis in die 1970er Jahre weitergeführt wurde.

Von den Themen, die sein Vater ihm gegenüber brieflich abhandelt, sind folgende von besonderem Interesse und starker Ausdruckskraft:

- seine Einstellung zum Wirken der „Internationalen“ und zur aktuellen sozialen Frage;
- sein wirtschaftliches Denken und seine Erwerbsmentalität;
- das ihnen zugrundeliegende Menschenbild;
- seine Problembeschreibung des Kinzigtäler Holzhandels;
- die Schwierigkeit, sich im Familienbetrieb innovativ durchzusetzen;¹²
- die Verdienstchancen der Flößer als Experten für Holztransport in Siebenbürgen;¹³
- die gute Lage des Handwerks, besonders der Gerber, die zur Geschäftsgründung einlädt.

Der Briefanfang. –
Vorlage: H. Harter



Edition¹⁴

Lieber Wilhelm.

WW

Schiltach 27. Juli 1871.

Wir empfiengen dein werthes, vom ¹⁵ ten dieses ¹⁶, worinn du uns über die Arbeit Einstellung der dortigen Arbeiter und Gesellen Mittheilung machtest, wodurch auch du eine Woche arbeitsloos geworden bist.

Das bestreben der Innernationalen, nach größeren Löhnen, und weniger Arbeitszeit, hat sich seit einigen Jahren sehr fühlbar gemacht, und obschon sie auf der einen Seite mit ihren theilweißen Forderungen gerecht da stehen, tragen doch wieder einige Bedenklichkeiten bey sich, so daß mann sich wohl bedenken möge, ehe mann sich mit seiner Zuneigung ganz dazu hin gibt. Es ist Allerdings nicht zu verwerfen, wenn sich ein Arbeiter ¹⁷ Alles gefallen läßt, um etwas für sich und seine Familie zu erwerben, und bey Aller Mühe und Sparsamkeit kaum so viel verdienen soll, daß er sich und seine Fammile kaum das Allernothwendigste beschaffen kann, wahrend er mit eigenen Augen oft die Wahrnehmung machen muß, daß sein Arbeitgeber mit seinem ihm sauer gewordenen Schweiß, in Saus und Praus leben kann, wenn dann einem solchen Arbeiter der Gedanken kommt, ist es auch recht, daß diese Menschen sollen Alles, und wir nichts haben.

Allein es gibt eben dann doch auch viele Arbeiter bey denen auch bey einer bedeutenden Lohnerhöhung der Verdinst nicht ausreichen, weil sie nicht sparsam damit umgehen, und deßhalb können die Internationalen Prinzipien bey sparsamen Menschen keine Simpathieen fünden.

[S. 2] Ich hoffe, daß du dich von den Umtrieben der Internationalen ferne hältst, da ich der Ansicht bin, daß ihr Zweck nie zu einem gedeihlichen Ziele führen kann, da die Reichen und Bemittelten sich nicht so leicht zu einer Theilung werden verständigen.

Überhaupt ist meine Ansicht diese, daß wenn mann heute die Verhältniße Aller Menschen gleich stellen würde, und mann in einigen Tagen die Sache untersuchte, würde man schon nicht mehr Alles gleich antreffen. Meine Ansicht ist, wenn es die Menschheit so weit bringen will, daß der eine soll so viel haben als der Andere, daß sich dann auch jeder Mensch bemühen muß, Alles was in seinen Kräften steht aufzubieten, um seinem Nebenmenschen nützlich zu sein, er muß Allen Ei-

gennutz ablegen, und nur das Gemeinnütziges suchen zu befördern und zu pflegen. Und biß die Menschheit diese Grundsätze als Lebens Aufgabe zur Richtschnur aufzustellen im Stande ist, werden noch viele Jahr Hunderte vergehen.

Was unser Holzhandel anbelangt, können wir ihn nur als ganz schlecht bezeichnen, obwohl in Kehl und Strahßburg viel gebaut wird, können wir doch fast gar keine Geschäfte machen, da sich die Baumeister meistens an das geschnittene Holz halten, und wird dasselben ihnen von Allen vier Winden auf der Eisenbahn zugeführth, es kommt sehr vieles geschnittenen Holz von Ober Baiern nach Strahsburg und ist sehr schön und billig, wie die Leute bestehen können ist uns unbegreiflich. Ich habe schon einige Jahre zu meinen Brüder gesagt wir müssen uns eine Seegmühle die etwas leisten kann nach Neumühl¹⁸ bauen, und ist mir in Emmendingen eine ganz neue Dampfseege zu einem sehr billigen Preiß angetragen worden, man hätte sie abbrechen können,

[S. 3] und in Neumühl wieder aufrichten können da sie ganz von Holz war, allein sie giengen nicht darauf ein, und so unterblieb die Sache.¹⁹

Die Benützung der geseegten Bauhölzer greift immer mehr um sich, und vertreibt eben so rasch unsern Langholzhandel ab dem Markt, denn die Zimmergesellen sind zu kostspielig, als daß man sie noch lange zum Holz beschlagen hin stellen kann.

Wenn nicht bald eine Änderung in unserem so kostspieligen und doch so nutzloosen Holzgeschäft eintritt, so gebe ich das Geschäft ganz auf, gehe entweder auch noch nach Siebenbürgen, wo gute Löhne bezahlt werden, oder aber ich werde dich nach Hauße kommen lassen, um eine Gerberey auf gemeinschaftliche Rechnung zu gründen.

Mit Engelwirth hier haben wir den Kuhbacher Hoof abgetheilt,²⁰ und gegenwärtig ist der große Geometer Klippel (welcher früher bey dem Straßenbau hier war) hier, um uns unsere Hälfte in fünf Theile zu vermessen, und wenn sie vermessen sind, werden sie unter uns fünf verloßt.

Wir haben mit Engelwirth bey Verloßung den Speicher und das Leibgeding Haus, und Engelwirth das Bauernhaus erhalten, Engelwirth hat am Wald die vordere Hälfte auf Kinzigthaler Gemarkung, und wir die Hintere Hälfte, und auf Bergzeller Gemarkung haben wir die vordere Hälfte, und Engelwirth die Hintere Hälfte, an der großen Hauswieße haben wir jetzt die obere Hälfte und Engelwirth jetzt die untere.

Der Ulrich²¹ ist gegenwärtig auch in Urlaub biß zum 15. August. Heute tauft man dem Rößlewirth schon das 3^{te} Mädchen.²² Des Ulrich Veters Adolf²³ geht die Nächste Woche in die Fremde, er ist schon in der Reserfe, und darf ohne Krieg nicht mehr einrücken.

Schreibe uns recht bald, und auch mehr als sonst.

WWWW

[S. 4] Überhaupt dürftest etwas offener sein, und uns mehr von deinem Befünden, und deinen Verhältnißen mittheilen, ob du auch etwas verdienst und vorwärts kommst oder nicht.

Des Beken seine zwei Söhne im oberen Städtle, welche nach Siebenbürgen sind²⁴ hat jeder schon f 100. nach Hauße geschickt, überhaupt alle Flößer welche von hier dort sind, sie haben per Tag f 1.45.x. Süddeutsche Währung oder auch Oestreichischer 1.f 85.x; wenn die Leute sparsam sind, so können sie in 3. Jahren ein schönes Stück Geld vor sich bringen.

Die Gerberey geht hier sehr gut, sie haben immer starken Absatz, dein Lehrmeister fragt immer nach dir, er sagte mir letzthin du sollest dich nicht so lange in der Fremde herum schlagen, du hättest hier Arbeit genug. Ich möchte dir zwar deine schöne Wanderjahre nicht verkürzt haben, Allein der Ansicht bin ich doch auch nicht, daß du den Fremden Leuten deine beste Jugendkraft fast umsonnst zum Opfer bringen sollst, und die Welt hast jetzt auch zum grosen Theil gesehen, und hast Gelegenheit gehabt etwas zu lernen und zu erfahren, entweder zu deinem Seegen und Nutzen, (oder zu deinem Schaden.)

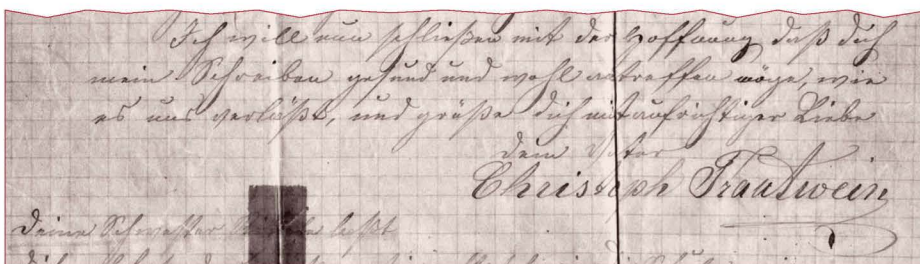
Ich will nun schließen mit der Hoffnung daß dich mein Schreiben gesund und wohl antreffen möge, wie es uns verläßt, und grüße dich mit aufrichtiger Liebe

dein Vater

Christoph Trautwein

Deine Schwester Rikele²⁵ laßt

dich noch besonders grüßen, sie geht schon in die Schule und macht schon wesentliche Fortschritt.



Das Briefende. –
Vorlage: H. Harter.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Wolfgang Bühler: Hermann Fautz – Ehrenbürger von Schiltach. In: Die Ortenau 53 (1979) 7–8. – Julius Hauth: Ehrenmitglied Gewerbeschulrat a. D. Hermann Fautz zum Gedenken. In: Die Ortenau 60 (1980), 10–12.
- 2 In: Die Ortenau 28 (1941), 150–212, hier 199. – Auch als Sonderdruck (mit eigener Paginierung), ebd. 52.
- 3 Sippenbuch der Trautwein aus Schiltach, bearb. von Hartmut Hauth, Annegret Trautwein, Hans Trautwein und Rolf Rombach, hrsg. von der Stadt Schiltach (Schiltach 2009), Nr. 789.
- 4 Von Ursula Wagner, Schiltach, der Schwiegertochter von Gottlieb Wagner und Frau von Hermann Wagner (1934–2008), dankenswerterweise zur Verfügung gestellt. – Der Brief wurde dem Stadtarchiv Schiltach übergeben (Signatur: fra-183).
- 5 Chronik oder Lebensbeschreibung des Adolf Christoph Trautwein von Schiltach 1818–1898, hrsg. und mit einem Flößerteil ergänzt im Jahre 2008 von Dr. Berndolf Fischer. Privatdruck (Stuttgart 2008) 12. – Die Autobiografie wurde 1896–1898 verfasst, sie befindet sich im Stadtarchiv Schiltach. – Vgl. Hermann Fautz: Adolf Christoph Trautwein, ein Floßherr und Bürgermeister zwischen gestern und heute. In: Die Ortenau 43 (1963), 103–116.
- 6 Sippenbuch (wie Anm. 3), Nr. 292.
- 7 Vgl. Hans Harter: Schiltach. Die Flößerstadt (Schiltach 2004).
- 8 Vgl. Hans Harter: Schiltacher Schiffer an Wutach, Hochrhein, Bodensee und Kinzig. In: Die Ortenau 91 (2011), 31–60, hier 50–57.
- 9 Die Söhne Christian, geb. 1854, Christian Friedrich, geb. 1856, und Adolph Christian, geb. 1860, verstarben im Kindesalter: Sippenbuch (wie Anm. 3), Nr. 425.
- 10 So Fautz (wie Anm. 2).
- 11 Sippenbuch (wie Anm. 3), Nr. 588.
- 12 Vgl. Harter (wie Anm. 8), 52 f.
- 13 Vgl. Harter (wie Anm. 7), 42; 58–65.
- 14 Die originale Schreibweise und Zeichensetzung sind beibehalten.
- 15 Lücke im Text.
- 16 zu ergänzen: Monats.
- 17 einzufügen: nicht.
- 18 An der unteren Kinzig (bei Kehl).
- 19 Dieses Vorhaben ergänzt die Bemerkungen bei Harter (wie Anm. 8), 52 f.
- 20 Der vor Kuhbach liegende Hof (damals Gemeinde Bergzell, heute Gemarkung Schiltach) war 1859 gemeinsam vom Schiffer und Engelpächter Christian Trautwein sowie den fünf Teilhabern der Gebrüder Trautwein erworben worden, seine Aufteilung unter die beiden Parteien erfolgte am 12.6.1871, vgl. Helmut Horn: Der Kuhbacher Hof. Geschichte, Bedeutung und Bewohner (Manuskript, Schiltach 2003), 6–8.
- 21 Johann Ulrich Trautwein (geb. 1849), der jüngste Sohn seines Bruders Johannes, vgl. Sippenbuch (wie Anm. 3), Nr. 422, VIII.
- 22 Christian Wilhelm Trautwein, Rößlewirt (1841–1887), der älteste Sohn seines Bruders Johannes, dem 1869, 1870 und 1871 drei Töchter geboren wurden, vgl. Sippenbuch (wie Anm. 3), Nr. 422, III; Nr. 584.
- 23 Wohl Adolph Christoph Trautwein, Rotgerber (geb. 1848), Sohn seines Bruders Ulrich, vgl. Sippenbuch (wie Anm. 3), Nr. 421, IX.
- 24 Bäcker im oberen Städtle (Schloßbergstr. 1) war Christian Koch (1815–1874). Sein Sohn Johann Georg kam Ende Juli 1871 als Flößer in Siebenbürgen infolge eines plötzlichen Hochwassers des Aranyos-Flusses ums Leben, vgl. „Der Kinzigtäler“ vom 3.8.1871. – Vgl. Harter, Flößerstadt (wie Anm. 7), 42.
- 25 Friederike Trautwein, verh. Schenk (1864–1961), vgl. Sippenbuch (wie Anm. 3), Nr. 425 IX.